

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 305.

Freitag, 31. Dezember

1928.

Die Jagd nach der Braut.

(22. Fortsetzung.)

Eine Geschichte zwischen Lachen und Weinen.
Von Alfred Schirfauer.

(Nachdruck verboten.)

XX.

Damit hatte Elinor sich ihm entwunden und war in dem Strudel des Tanzes untergegangen.

Er vermochte nicht, sich zu rühren, ihr zu folgen. Das Herz stand ihm still vor Glück, vor närrischer Begeisterung.

Im Kopfe war eine Leere, ein Schwindel.

Es war Elinor, wirklich Elinor, wahr und wahrhaftig Elinor. Elinor war hier, auf dem Ball, in diesem Saale. Durch Zügung des Geschicks. Sie war nicht Juana, Juana nicht sie. Juana war Juana, Elinor Elinor. Zwischen ihnen bestand keine Gleichung. Sie hatten beide nichts mit mathematischen Formeln zu schaffen. Und doch war Elinor hier, war gefunden aus dem Nichts, war erreichbar, fühlbar, war ihm wiedergegeben.

Erst jetzt, als er langsam zu sich kam, merkte er, daß sie ihm im Chaos des Balles entglitten war. Nicht einmal ihre hohe weiße Perücke ragte mehr aus dem Gedränge der Tanzenden und Wandelnden.

Doch das bestimmte ihn wenig. Sie war hier, in diesem Hause. Er hatte sie in dem großen New York wiedergefunden. In diesem Saale konnte er sie nicht verlieren.

Vor Freude schwach in den Kniekehlen, stand er, umgurgelt vom Ströme der fallenden Masken — Verbrecher, hatte sie gesagt, waren sie alle! — Nun gut, dann waren es eben Verbrecher. Verbrecher waren oft sehr begehrenswerte Geschöpfe. Das wußte er seit heute. — Er stand mit zitternden Knien und hielt nach der Dubarry Ausschau.

Juana hatte er völlig vergessen.

Sein Ausflug ward belohnt. Bald sah er das stahlblaue Kokostoff und die hochgetürmte, mit blauen Schleifen und Blumen durchwobene Perücke. Sie tanzte. Er behielt sie scharf im Auge. Sie tanzte mit einem maskierten Herrn. Sein Gesicht konnte Bobs Eifersucht nicht erkennen. Doch Haar und Kinn und Hals verrieten seine Jugend. Die Gestalt war nervig und drahtig.

„Ob das auch ein Verbrecher ist?“ grüßte Robert, „Einer von ihrer Bande? Einer von den drei Räuber-gestalten? Vielleicht der, um dessen willen —“

Das war es!! Sie liebte diesen Burschen und daher hatte sie sich seiner Bande angeschlossen. Und aus Liebe zu ihm blieb sie bei diesem schrecklichen Versteck.

Er hallte, vor Wut knirschend, die Fäuste. Wie sie zu diesem Banditen hinaussah! Wie sie sich bei diesem Kameltanz an ihm lehnte! Wie sie —

Da erstarrte Robert Brool wieder einmal an diesem denkwürdigsten seiner Tage. Er hatte Grund.

Durch das Gewirr der Tische, die den Tanzraum umgaben, kam eine zweite Dubarry. Auch groß, auch stahl-blau gekleidet, auch mit hoher, hand- und blumendurchwirkter Perücke — das Ebenbild der Tänzerin.

Ihm wurde ein bißchen seltsam. War das Zufall? Oder Absicht? Ein Scherz, den man mit ihm trieb? Oder mehr! Eine Falle? Er befand sich ja unter

einem Kleinausgebot kriminalistischer Existenzen. Und vor allem: welche von den beiden Maitressen Ludwigs XV. war Elinor?

Er sollte nicht lange im unklaren bleiben. Denn die zweite Maste kam langsam, ihre Reifröcke schaukelnd, auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und sagte:

„Nun, Señor Brool, sind Sie doch gekommen?“
„Juana!“ entrang es sich ächzend seiner Verblüfftheit.

„Sie scheinen nicht sehr erfreut über unser Wiedersehen“, sagte sie leicht enttäuscht.

„Doch — doch“, sprach seine Wohlerzogenheit.
„Das klingt nicht sehr überzeugend. Und ich hab mich so gefreut auf Sie — auf dich, muß ich wohl unter der Maste sagen.“

„Ich habe mich auch sehr gefreut“, bekannte er. „Nur sehen Sie dort die tanzende Dame — genau Ihr —“

„Es ist empörend“, schalt Juana und stampfte erbittert mit dem Fuße auf. „Ich habe sie sofort bei meinem Eintreffen gesehen. Meine Schneiderin kann morgen etwas erleben. Etwas erleben kann sie!“

Bei dem Temperament, das die Dame plötzlich bloßlegte, konnte es ein recht heftiges Erlebnis für die Verfasserin der Dubarry werden.

„Sie hat einfach mein Kleid noch einmal kopiert. Eine solche Frechheit ist mir noch nicht vorgekommen. Aber —“ sie wurde etwas versöhnlicher — „man muß dazu geboren sein, historische Gewänder zu tragen. Die Kleine dort sieht einfach protest aus. Die reine Karikatur. Mindestens du nicht.“

Diese Kritik schnitt, abgesehen davon, daß sie höchst ungerecht war, Robert ins Gemüt. Seine Elinor einfach protest. Sein geliebtes Mädchen eine reine Karikatur! Das war zuviel. Das war entsetzlich zu viel.

Doch so feig sind Männer, daß sie noch lange vor dem ersten Hahnenschrei — vom dritten gar nicht zu reden — die Liebste verraten.

Er protestierte nicht leidenschaftlich, er erklärte die Lasterin nicht für eine dumme, überhebliche, eingebildete Pute. Er sagte nur seelenlos: „Ach, so schlimm finde ich die Kleine nicht.“

„Nicht schlimm!“ rief die Maste. „Die nicht schlimm?! Wenn die Dubarry die dort sehen würde, würde sie diese Person wegen Majestätsbeleidigung hinstellen lassen. Das würde sie, so wahr ich die Dubarry kenne.“

Es ist immer pe.nvoll, die Liebste schmähen zu hören. Geschieht dieses aber mit der eigenen süßen Silber-glockenstimme der Vergötterten, dann ist es eine der ruhmlos ausgeklügeltsten Follern.

Unter ihr zuckte Bob, stumm und mächtig verhasst.

Doch Juana — es war zweifellos Juana — wehte mit einer königlichen Geste — ganz Dubarry — ihren Ärger beiseite.

„Wir wollen unsere kostbare Zeit nicht mit der abnemen Kleinen dort vertrödeln“, entschied sie. „Kommt, wir wollen tanzen. Und dann souperieren wir zusammen. Denn dir allein gehört diese Nacht.“

Wenn eine junge Dame auf einem Ball einem

jungen Herrn, dem sie die Einladung zu diesem Balle heimlich zugesteckt hat, solche Verheißungen macht, kann er sie nicht gut stehen lassen und einer geschloffenen Rivalin nachsehen. Das geht nicht. Oder der Bestreßende muß mehr rücksichtslose Ellenbogenkraft besitzen als Robert Broof. Er konnte sie nicht stehenlassen. Er reichte ihr den Arm, führte sie in die Arena und tanzte mit ihr den Blues.

Seine Gedanken aber tanzten nicht mehr. Die saßen auf den Ruinen seiner Hoffnungen und weinten.

Die ganze Nacht wollte sie ihn haben! Und Elinor? Die schon erbittert gewesen war über die bloße unvorsichtige Nennung des Namens Juana? Freilich hatte sie den Banditen. Aber eifersüchtig war sie dennoch gewesen, das hatte er deutlich gemerkt. Und wenn sie ihn jetzt mit dieser anderen tanzen sah —!

Da — da — ganz dicht neben ihm tauchte sie plötzlich mit ihrem Kavalier auf und sah ihn an durch die Augenschlitze der Maske. Der Blick ging ihm durch und durch. Zorn und Verachtung funkelten darin und Spott und Vernichtung.

Doch da gerade sprach Juana — sprach laut genug, daß Elinor es hören mußte.

Gleich, als du heute abend in meine Garderobe kamst, wußte ich, daß ich dich liebe."

Täuschte Bob sich? Oder hatte Elinor klagend aufgestöhnt? Jedenfalls verdeckte sie geschickt ihre Unbeherrschtheit. Sie tat, als habe ihr Tänzer sie getreten. Sie brach ärgerlich und unter Vorwürfen den Tanz kurz ab.

In Robert Broof schmetterten fünfhundert Fanfaren einen ortonhaften Tusch des Triumphes. Sie liebte ihn! Sie war eifersüchtig! Sie setzte ihren Tänzer ab. Diesen Banditenhauptide! Bravo — bravo!!

Er wurde stürmisch. Er tanzte mit Schwung. Frech sagte er: „Du ahnst nicht, welche Freude du mir mit dieser Einladungskarte bereitet hast."

„Hast du mich auch lieb?"

„Mächtig", rief er übermütig.

„Und deine Braut?"

„Ach — die!"

„Warum hast du dich dann gestern abend mit ihr verlobt?"

„Weil ich verrückt war."

„Du bist wonnig." Sie preßte sich verzückt an ihn.

Da fragte er unvermittelt: „Wie kommst du eigentlich hierher? Hier sind doch lauter Verbrecher."

Doch seelenruhig antwortete sie: „Ich hatte früher einmal — es ist vorbei, du brauchst nicht eifersüchtig zu sein, carissimo — ich hatte ein Verhältnis mit einem internationalen Hochstapler. Natürlich wußte ich es damals nicht. Der hat mir die Karten geschenkt."

„Ach — so!"

„Ja. Aber woher weißt du es?"

„So was sehe ich auf den ersten Blick", erwiderte er und trotzte weiter wie ein Kamel.

XXI.

Als der Tanz beendet war, bestimmte Juana wieder: „Jetzt soupiert wir. Such inzwischen einen hübschen Tisch aus. Ich muß nur rasch meine Perücke richten. Sie drückt mich."

Er wurde noch mit einem versprechenden Händedruck begnadet, dann ging sie flugs den inneren Räumen des Saales zu.

Raum hatte sie, nicht ohne Mühe, ihren schaukelnden Reifrock durch eine schwingende Flügeltür gequetscht, da benutzte Robert die kurze wiedergegebene Freiheit zu hochverräterischen Unternehmungen. Ohne jedes Gefühl der Felonie suchte er mit hastigen Augen in dem Strome, der sich von der Tanzarena zu den Tischen ergoß, die zweite Dubarry.

Er fand sie. Die hochgetürmte, weiße Frisur war geradezu ein Merkzeichen über den Wellen der braunen,

blonden und schwarzen Köpfe. Drüben, auf der anderen Seite des Saales, verabschiedete sie sich von dem Banditen und verließ durch eine der Flügeltüren — auch nicht ohne Gefährdung ihres Gewandes — den Saal.

Da ward Bob zum Berserker. Mit Schultern und Armen warf er sich in die Flut, bahnte er sich den Weg. Fluchen und Drohung zeichneten seinen Kurs. Doch er kam hindurch. Er erreichte drüben die Tür. Er gelangte auf einen breiten, belebten Gang. Auch hier brandete und strubelte es, vom Saal hinaus, zum Saal hinein.

Zuerst sah er nicht den hohen weißen Detektor. Keine Spur von ihm. Verzagt eilte er den Gang hinab. Da trat die Dubarry dicht neben ihm aus der Tür mit der Aufschrift: Damengarderobe.

Einen Augenblick schwankte er. War das Dubarry-Elinor oder Dubarry-Juana? Freilich hatte die Sängerin ihn auf der anderen Seite des Saales verlassen. Doch sie hatte hinlänglich Zeit gehabt, inzwischen hier ihre Frisur zu ordnen.

Er schwebte nicht lange im Ungewissen.

„Na, hat sie dich verfehlt, deine Juana?"

Da war er im Bilde. Er trat dicht an sie heran und flüsterte: „Elinor, ich muß dich sprechen."

„Ach auf einmal! Und vorhin starbst du vor Sehnsucht nach deiner Juana. So eine Unverschämtheit von dieser Person, mir mein Kostüm zu stehlen!"

„Ihre Schneiderin — deine Schneiderin —"

„Ja — verteidige du sie nur noch! Natürlich. Das ist Diebstahl, glatter Diebstahl."

(Fortsetzung folgt.)

Neujahr 1927.

Nichts anderes ist es als ein kleines Buch.
Fast leer sind seine leicht geküllten Seiten!
Nur eine Zahl! Vielleicht ein kurzer Spruch,
Ein stiller Denktag aus vergang'nen Zeiten ...
Und birgt doch viel so ein Kalenderblatt
In künft'ger Monde ruheloßem Wandern!
Und was das alte Jahr verweigert hat,
Steht, um Erfüllung stehend, schon beim andern!

Vielleicht hat längst der Ungunst harte Hand,
Die schon um manche Hoffnung uns betrogen,
Ein ewig rätselvolles Runenband,
Dem Auge unsichtbar, darauf gezogen —
Und ob man planend in die Zukunft sinnt,
Mit reicher Frucht das Lebensschiff beladen,
Es ändert nichts. Die graue Parze spinnt
Doch unbesümmert einst am letzten Faden.

Vom Turme droben dröhnt's den zwölften Schlag!
Kopf hoch! Du zwingst das Schicksal nicht in Regeln!
Fahr' in des neuen Jahres ersten Tag
Mit hochgestecktem Ziel und vollen Segeln!
Und zu der Gloden braulemdem Gebet
Laß deine Seele stille Andacht halten —
Ob Glück, ob Leid dir in den Sternen steht,
Ist Allmacht Wille! Deines Gottes Wollen!

Rolf Römer.

Alles lebt.

Aus Unermehlichem röhrt es empor,
Ungebundenes strebt, sich zu binden,
Ungefundenes webt, sich zu finden,
Unergründliches gründet sich auf.

Alles lebt.

Alles im Schwellen, Drängen und Treiben,
Im Nimmerruhen und Niemalsbleiben,
Erde, Meere und Menschengestalten
Nach Urweltweisen in Urgewalten
Ewig im Gleiten, ewig im Lauf.

Alles lebt.

Lebe auch du.
Raffe dich auf,
Zwing deine Kraft in den Wirbel hinein,
Diene der Allheit, ordne dich ein,
Göttlichen Werken
Füge dein Wirken hinzu:
Gib dich dem Leben — lebe auch du.

J. S. B.

Subelterfeiern.

Im Hafen.

An Mastgasseilen klattern Fahnen und Wimpel. Aus Lufen von Kanülen fällt Licht. Man isst, trinkt, lacht und trinkt wieder. Silvester gehört den Schiffen. Die Zeit ähnelt ihrem Boot. Sie fährt und gleitet dahin. In einem Tage wie am andern. Unaufhaltsam. Wie der Kahn.

Wenige Minuten vor Mitternacht treibt die Stube ihre Menschen an Bord. Geheimnisvolles Hasten springt über Breiter und Siege, um Schornsteine und Laufftreppen. Fröhliche Geister gehen um.

Kalte Wellen plätschern am Bug. Jemand ruft eine Stimme „Prost Neujahr!“ dann noch eine und wieder eine. Am Ufer und in den Straßen, die zum Hafen führen. Aufgereiztheit zuckt in die Stille.

Die Uhr einer Kirche beginnt zu schlagen: „Eins — zwei — drei — vier —.“ Alle Ohren, die nicht im Schlaf liegen, lauschen. So verging wieder ein Jahr, und das neue fest ein. Vor dem Schifferheim posaunen Bläser einen Choral. Aus der Stadt dringen Wunschrufe und Böllerschüssen. Türen und Läden öffnen sich, Häuser, die zu schlummern schienen, werden mit leuchtenden Fenstern wach.

„Neun — zehn — elf — zwölf.“

Der Motor des Uhrwerks zieht die geräderte Kasse. Langsam, gleichförmig, Schlag für Schlag.

Mit dem letzten Laut lärmt und donnert es im Hafen auf. Streden heulen. Hörner tuten. Pfeifen gellen. Schreie schwellen jubelnd, lauschend, laut und wild. Wälder von Raketten steigen und streuen blinkende, schillernde, rote, blaue und grüne Sterne aus. An Masten und Kranen kreisen Sonnen und Monde. Frösche schwirren und Campions huschen umher. In jedem Ford, über jedem Schlepper, auf jedem Dampfer und jedem Kahn.

Und unentwegt zwischen dem Feuerwerk das Kreischen der Streden, das Knallen der Böller und das Brausen der Pfeifen.

Im Bergwerk.

Vor Ort. Im engen Stollen rutschen Hauer auf den Knien und pressen Bohrer ins Fels. Die Luftdruckmaschinen dröhnen und rattern. Das Gekett ist Ton. Lärm von Arbeit. Geräusch, das Hauch wird und die Lichter der Grubenlampen hin- und herbewegt. Die Flämmchen flackern und spiegeln sich schwach in den glatten Bruchstellen fettiger Gehänge.

Um zwölf Uhr schrillen Schellen. Hart, roh und doch willkommen. Fahrer, Schürfer, Maurer, Zimmerleute und Abteuerer treffen sich im Förderweg, durch den die Schienen der Hunde laufen. Brot wird hervorgezogen und die Kaffeetasse an den Mund gesetzt.

Gespräche kommen nicht auf. Die Gedanken wandern für sich. Zur Kolonie, zu Frau und Kindern, zu den wenigen erparten Groschen und zu dem Garten, den man sich vor der Stadt gepachtet hat. Man hofft, ihn einmal erwerben zu können. Um etwas Eigentum zu haben. Mehr als die großen Möbel in Zimmer und Küche. Wenn nur nicht Drangsal wird, und Unfälle fern bleiben.

Wieder ruft die Schelle. Noch ein rascher Biß und der letzte Zug am Krug.

Und jetzt erst sagt der älteste Knappe, so, als hätte er sich die ganze Zeit darauf besonnen: „Na — und da wünsche ich auch ein fröhliches neues Jahr.“

„Glück auf!“ klingt es zuversichtlich zurück.

Im Spielklub.

Man begeht den Abend mit einem Mahl. Es gibt: Rheinsalm mit Oliven und Rettichen, Gänseleberbraten, Kalbslenden und Rosentohl, Puter mit Salaten und Kompotten, Eis, Kaffee und Früchte. Dazu ausgelassene Weine: Rüdesheimer Rabinett, Château d'Yquem, Scharzhofberger Auslese, Punsch à la romaine und Malvasier.

Die Stimmung wächst, die Laune, von Anbeginn froh, wird ausgelassen. Scherze machen die Runde, Lachen und Heiterkeit zünden, Genuß schließt Fröhliche zusammen.

Mit gefüllten Kelchen erwartet man das Herausfallen der ersten Stunde, stößt mit Freunden und Gästen an, leert das Glas und wirft es gegen die aufgetragene bleichere Wand. Klirrend zerbrechen die Kristalle. Scherben spritzen auf und verheizen Glut.

Glück. Der Stille und Gewohnheit ist Genüge getan, die vom Vorstand erlassene Sperrfrist vorüber. Leidenschaft und Gewinnucht treiben in die Spielfälle, Verlangen und Gier sind nicht mehr zurückzudrängen.

Die Ampeln schimmern halbverdeckt. Ihr Schein ist über den Karten und den sie haltenden Händen hell. Die Spieler bleiben im Dunkeln. Beherrschung oder flieherndes Treiben, Leichtsinns oder Berechnung lassen sich nicht erkennen.

Mit aus, Buoen, Jodern und Paaren des Dämmerung des Morgens hinein.

Im Armenhaus.

Um acht Uhr essen die Insassen Wärschen mit Karloffelsalat. Um einhalb Neun besuchen sie die Andacht, singen zum Geistesliche eines schlechten Harmoniums und lauschen der Predigt des jungen Priesters. Dann singen sie wieder und beten. Bitten oder preisen, danken oder grollen.

Es ist erlaubt, noch eine Stunde aufzubleiben. Um zehn Uhr hat alles dunkel zu sein. Die Bestimmungen verlangen es, und die Bestimmungen sind eine Gewalt. Sie fragen nichts nach dem Bedürfnis einzelner, die aufbleiben wollen, um nicht allein zu sein.

Silvester ist der Abend der Erinnerung und Ausschau. Stärker als sonst pilgern die Träume zurück.

In dieser Wohnung der Armberzigkeit haben es die Gepflegten gut. Ein Dach, eine volle, wenn auch sparsame Schüssel, und Wärme, das ist ein Geschenk. Eine Gnade für Menschen, die Hab und Gut verloren, verbarben und einsam wurden. Einmal bedurften sie keiner Mildtätigkeit. Da waren sie jung, sahen das Leben in holdem Rahmen, glaubten, hofften, liebten und vertrauten.

Aber es kam anders, als Wünsche es wiesen. Eigene und fremde Schuld, Leichtsinns und Schicksal zogen zur Tiefe. Das Licht war vorbei!

Und der Ausblick? Von hier gibt es keinen. Man beugt sich, bis die Wimpern geschlossen bleiben, ein billiger Satz aushaunert und das Grab geschaufelt wird.

Zwölf Uhr, wimmert die Anstaltsuhr. So klingt Verzweifelte die Armüberlagernde. Gespenster schleichen durch getünchte Gänge und treten in jede Tür. Die Geschwister der Schatten, Gewissensbisse, Reue und Schmerz, erschreckende Klagen, Jammer erfüllt die Stube, und Rissen werden von Tränen naß.

Auf der Hütte.

Im Herd knistern Tannäste. Der Teekessel summt. Es wird geschwacht, erzählt und geraucht. Der Aufstieg war nicht leicht, und der Morgen bringt beschwerliche Klettereien. Man wäscht die Schneeschuhe, überprüft Pickel und Seile, verteilt Proviant und bereitet den Rucksack von Unnötigem.

Eine Dame hat Gießblei mitgebracht, bringt das Metall in Fluß und schüttet es in Wasser. Phantastische Formen zeigen sich und werden gedeutet. Das Ziehen von Knallbonbons beschert Ringe aus Aluminium, Glücksgrünchen und falsche Geldscheine.

Beim Verumreichen von Prallnen pumpt der Bergführer in die Ofenasse und befiehlt: „Es verbeutete Dinger, es werden nit gessen. Die feint zu süß und getut s'viel Durst.“

Um zwölf Uhr tritt man vor die Hütte.

Weltallsschweigen weht über Gründen und Gräften. Kein Schall, der talher dringt, keine Glocke, kein Horn und kein Singen. Der Himmel ist Klarheit. So rein wie seine dunkle, durchsichtige Tiefe ist nichts auf Erden.

Massig und massiv reden Steinriesen ihre Gipfel empor. Gänge von Schnee, Ströme von Eis und Wildnisse von Felsen türmen sich weit in die Ferne hinein. Das ist Urgewalt der Schöpfung.

Die Menschen staunen und stehen ergriffen.

Vor so viel Erhabenheit fühlen sie den Wechsel der Jahre wie ein Grüßen aus der Ewigkeit.

Scherz und Spott

Englischer Humor.

Musikalische Geburtenbestimmung. Zwei Freundinnen hatten Musiker geheiratet, die in demselben Orchester spielten. Die eine war bereits anderthalb Jahre verheiratet und schob als glückliche Mutter einen Kinderwagen, in dem drei hübsche Mädchen, Drillinge, lagen, als sie die Freundin traf, die erst vor wenigen Wochen Hochzeit gefeiert hatte.

Was du für reizende Kinder hast, beglückwünschte die Jungvermählte die glückliche Mutter. — „Ja“, erwiderte diese mit berechtigtem Stolz, „und bei der Gelegenheit muß ich dir eine Geschichte erzählen. Bei unserer Hochzeit wurde meinem Mann von seinen Orchesterkollegen ein Ständchen gebracht. Sie spielten dabei „Drei kleine Mädchen“ aus dem „Mitado“. Ist es nicht drollig, wie diese musikalische Prophezeiung eingetroffen ist?“ — Die Freundin war bei diesen Worten erbläht und stotterte: „Dimmischer Vater! Auch bei unserer Hochzeit haben Toms Kollegen ihm ein Ständchen gebracht; sie spielten aber das „Sextett“ aus der „Lucia“!“

Der fixe Liebhaber. „Jeden Morgen, wenn ich aufwache, gibt mein erster Gedanke Ihnen!“ — „Das selbe hat mir John gesagt!“ — Meinem. „Über ich stehe eine halbe Stunde früher auf als er!“



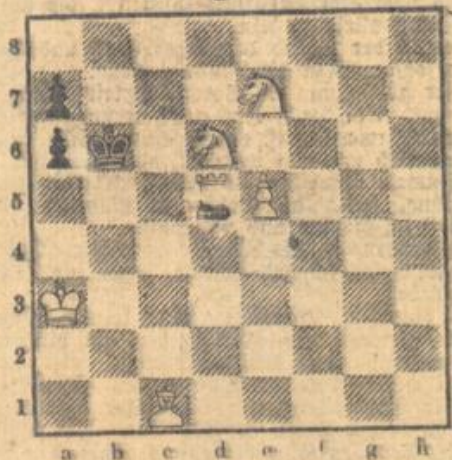
Spiele und Rätsel



Schach

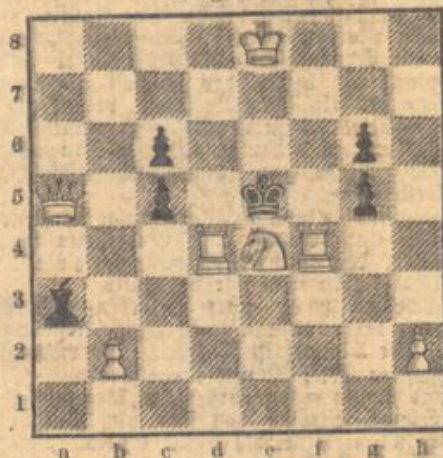
Beurteilt von Gustav Mehr.

Zweizüger Nr. 12.



Weiß: Ka3, Td5, Lc4, Sd7, e7, Bg8.
Schwarz: Kb6, Ba6, a7.

Dreizüger Nr. 13.



Weiß: Ka8, Da5, Td4, f4, Se4, Bb2, h2.
Schwarz: Kc5, La3, Bc5, c9, g5, g6.

Problem-Turnier. Das Problem-Lösungs-Turnier ist am 25. Dezember beendet worden. Die Liste der Teilnehmer wird nach Erscheinen der Lösungen bekannt gegeben. Inzwischen ist verschiedentlich der Wunsch laut geworden auch ein Problem-Turnier auszuschreiben, um die Lust und Liebe zum Komponieren von Aufgaben bei den Problem-Verfassern durch Veröffentlichung ihrer Geisteskinde zu fördern und zu heben. Weiter sind für die beiden besten Zweizüger und für die beiden besten Dreizüger vier Bücherpreise vorgesehen. Die Aufgaben müssen mit dem Namen des Verfassers und mit der Lösung des Problems der Schachspalte eingesandt werden, die sie der Reihe nach, wie sie eingehen, unter einer Nummer veröffentlichen wird. Als Preisrichter treten die Löser auf, die ihre Lösungen gleichzeitig mit ihrer Beurteilung nach der folgenden Rangordnung einsenden wollen: 1 = schön, 2 = gut, 3 = mittelmäßig, 4 = unschön, 5 = nebenlöslich und 6 = fehlerhaft. Das Turnier findet sein Ende sobald in zwei aufeinander folgenden Ausgaben der Schachspalte keine Konkurrenzprobleme mehr erschienen sind. Nach Ende des Wettbewerbs werden die Namen der Verfasser der Aufgaben bekannt gemacht. Ausgeschlossen bleiben bereits preisgekrönte Arbeiten.

Der berühmte amerikanische Problemdichter Sam Loyd äußert sich in der nachfolgenden originellen Weise über die Problemverfasser verschiedener Nationen: In einem

internationalen Problemtournee finden wir die schwertfälligen Kombinationen des Teutonen, der wohl an die zwanzig Steine zu seinem Meisterstück verarbeitet hat, als wolle er die Zahl der Maßkrüge seines Lieblingsgetränkes erreichen, aus dem er seine Anregungen geschöpft hat; wir treffen den sorglosen Stil des Venezianers, der sich mit offenen Augen träumend in seine Gondel gelegt und dann den Vorwurf, eingegeben vom Glanz des heimatischen Himmels, vollendet hat; wir begegnen der französischen Schule, in der wir eine seltsame Mischung vom Geiste Napoleons mit der Narrheit des Kommunismus antreffen. Sachs Aufgaben desselben Verfassers — die eine ein Diamant, der das Perlen des Champagnerweins eingefangen hat, die andere ein rot-leuchtender Edelstein, der die Reinheit und den Reichtum der heimischen Weine widerspiegelt, während die übrigen vier seltsame Ahnungen aufkommen lassen von den Schwächeerscheinungen und Tollheiten des Absinthrausches. Im Gegensatz stehen dazu die scharfumsinnigen Vorwürfe des Briten, die die Fertigkeit des geschickten Handwerkers zeigen. Die maschinenmäßig korrekte Lösung, die Vorführung der unvermeidlichen Ergebnisse mechanischer Gesetze, die vollendete Sparsamkeit in der Verwendung der Kräfte, alles dies hinterläßt den unbestimmten Eindruck als werde der Genius zu scharf am Zügel geführt. Und wenn man endlich alle diese Aufgaben hinter sich hat, kommt man zu einer Reihe anderer Stellungen — der Meister meint damit gewiß die amerikanischen — die die Vorstellung hervorrufen von allem, was spähhaft und närrisch ist. Die Bauern sind in einer Ecke zusammengepfercht wie eine Herde Büffel und lassen den übrigen Teil des Brettes frei wie eine Prärie. Die Aufgaben haben nichts Indianerhaftes an sich und doch hat man das Gefühl, der Verfasser verdiene skaliert zu werden dafür, daß er jeden Stein mit der Absicht hingestellt hat, einen falschen Eindruck von dem Zweck dieses Steines zu erwecken.

Lösungen: Nr. 23. 1. f4—Kc7 (auf gxf folgt h4, auf a5 folgt f5, gxf5, h4). 2. f5g5!—a5. 3. g3—a4. 4. Kh4—a3. 5. g3xg4. Weiß ist matt. Nr. 24. 1. Lg2—Lh3. 2. Lxh3. 1. ... Lg2. 2. c8d. Nr. 25. 1. Kh7. — Berichtigung: In Aufgabe Nr. 31 steht der weiße König auf g2.

Rätsel

Rösselsprung-Königszug.

	zu	sil	
ve	neu	schneit	ist
ster	das	es	nicht
e	jahr	weit	wenn

Die Felder sind abwechselnd mit einem Rösselsprung und einem Königszuge zu verbinden.

Silbenrätsel.

„O“ ist der gemeinsame Endbuchstabe der aus nachstehenden 33 Silben zu bildenden Wörter. Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter ergeben einen Zursut.

a, al, au, cho, di, do, do, e, he, il, ja, lo, lo, na, ne, ni, no, no, o, o, pi, po, ra, re, ri, ro, ro, schu, thel, to, to, tor, u.

Die Wörter bedeuten: 1. Musikinstrument, 2. Erfindung der Neuzeit, 3. Oper, 4. Behörde, 5. Feldherr aus Wallenstein, 6. Sturm, 7. röm. Kaiser, 8. Widerhall, 9. Männername, 10. Göttin, 11. Fahrzeug, 12. Volksstamm, 13. Brücke in Venedig.

Die Namen der zehn ersten Elsenden sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 301.

Rösselsprung: Weihnachtszeit, o sel'ges Wort! Freudig klingt's von Ort zu Ort. Und es segnet Gottes Hand. Tannenduftig unser Land! — **Füllrätsel:** Dahlie, Eremit, Rogate, Brozel Urteil, Ninive, Tresor. Der bunte Teller. — **Streichholzspiel:** Nebenstehend.

Richtige Lösungen sandten ein: Otto Dienothal (auch zu voriger Nr.) und Karl Kün-tler aus Wiesbaden.

